

Senior*innen

(Bd. 3, Nr. 2)

*Herausgeber*innen: Prof. Dr. Christiane Plank-Baldauf, Dr. Clara-Franziska Plum,
Prof. Tamara Schmidt, Dr. Theresa Schmitz, Christoph Sökler*

Von wegen alt – aha – die machen Theater! Theater und Musik im Aha!!!-Theater Nierstein. Ein Interview mit Heike Mayer-Netscher.

*Autor*innen: Heike Mayer-Netscher, Clara-Franziska Plum (ehemals Petry)*

Abstract

Theater educator Heike Mayer-Netscher reports on her theater work with fit and mobile senior citizens in the culturally well-connected rural area of Nierstein. With her participatory approach, she involves the seniors participating in the development of the play, creating a creative and social community in the process. Music plays a central role throughout, from the warm-up to the songs in the play itself.

Zitiervorschlag:

Mayer-Netscher, Heike/Plum, Clara-Franziska: Von wegen alt – aha – die machen Theater! Theater und Musik im Aha!!!-Theater Nierstein. Ein Interview mit Heike Mayer-Netscher. In: Klangakt, Bd. 3, Nr. 2, 2025, DOI: 10.5282/klangakt/110

Von wegen alt – aha – die machen Theater! Theater und Musik im Aha!!!-Theater Nierstein. Ein Interview mit Heike Mayer-Netscher

Clara-Franziska Plum: Liebe Frau Mayer-Netscher, vielen herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen. Sie sind seit vielen Jahren als Theaterpädagogin aktiv. Ab wann kam der Bereich des Seniorenteaters dazu?

Heike Mayer-Netscher: Also, das erste war eigentlich ein generationsübergreifendes Projekt mit Kindern und Senior*innen in der Mainzer Neustadt. Das war ungefähr im Jahr 2010/11. Und zwar hat das eine Kollegin initiiert, die gerne ein Projekt im Rahmen der sozialen Stadt machen wollte. Da gab es damals noch Gelder für Stadtteilprojekte und wir haben als freie Theaterpädagoginnen einen Antrag gestellt.

Das Projekt hieß *Neustadtgeschichten* und hatte die Idee, mit Kindern in der Mainzer Neustadt, deren Oma und Opa vielleicht nicht um die Ecke wohnen und Senior*innen, die vielleicht keine Enkel im Land oder in der gleichen Stadt haben, in Austausch zu kommen, um gemeinsam beim kreativen Arbeiten Spaß zu haben. Das war sehr schön. Wir haben Fördermittel bekommen. Das Spannende ist bei so einem Projekt, erst einmal die Teilnehmenden aufzutun, weil wir für das Theaterspielen aktive Senior*innen brauchen. Ich bin nicht in eine Einrichtung gegangen, sondern wir suchten aktive Senior*innen, die auch zu uns kommen können. Über die Kooperation mit dem Johannesstift in der Neustadt konnten wir dann einen Aushang machen und die Angehörigen von Bewohner*innen damit ansprechen.

Wir haben am Anfang im Johannesstift geprobt, dann kamen die Kinder aus der Neustadt über das Neustadtzentrum dazu. Das war schön, aber auch gar nicht so einfach in dem Sinne, dass beide Altersgruppen sehr spezifische Bedürfnisse haben.

Trotzdem haben wir etwas sehr Schönes auf die Bühne gebracht. Wir hatten am Anfang eine Kindergruppe und Seniorengruppe allein, haben die dann nach und nach fusioniert und über die Jahre das Konzept tatsächlich verändert.

Ich glaube, das muss man so machen, wenn man in der Pädagogik arbeitet: Dinge ausprobieren und feststellen, es funktioniert oder es funktioniert nicht.

Da ich als freie Theaterpädagogin mit Kolleg*innen eine Homepage besaß, hat mich das damals neu entstandene Seniorenbüro Nierstein, welches über eine Stiftung finanziert wird, angefragt, ob ich nicht Lust hätte, eine Seniorengruppe innerhalb des Programms, das sie gerade im Familienzentrum in Nierstein entwickelten, zu betreuen. Und diese Gruppe habe ich dann von 2015 bis zum Sommer 2025 geleitet, zehn Jahre lang.

Und die Teilnehmer*innen sind wirklich kontinuierlich dabei gewesen, der Großteil vom ersten Tag an, bis ich jetzt gegangen bin.

Die Gruppe gibt es noch. Ich habe sie übergeben an die jüngere Kollegin. Ich wäre nicht gegangen, wenn ich niemanden gefunden hätte, der mein Aha!!!-Theater übernimmt, weil es mir so ans Herz gewachsen ist.

Ich habe das eben aufgebaut, diese Gruppe zum Laufen gekriegt. Wir waren konsequent 11, 12, 13 Spieler*innen und ja, sie sind mit mir diesen Weg gegangen –von Anfang an verrückt genug, sich auf alles einzulassen. Zwei Spieler*innen, die ich besonders im Herzen habe, die sind wirklich heute noch dabei und mittlerweile 85. Eine der beiden, namens Lotti, hat mal so schön beschrieben, dass er ihr Jungbrunnen in der Woche sei, dieser Mittwochmorgen, „wo ich ins Aha!!!-Theater gehe, da freue ich mich drauf, da habe ich Lust drauf, da denke ich die Woche drüber nach, was könnte ich mitbringen als Idee.“

Sehr rüstige Senior*innen natürlich jetzt im Laufe der Jahre, aber teilweise ist es auch wichtig, jüngere dazuzubekommen. Die Gruppe hat eine Altersstruktur von 60 bis 85 Jahren, also schon eine breite Spanne und die braucht man auch fürs Theaterspiel – zumindest, wenn man so wie ich als freie Theaterpädagogin arbeitet. Ich habe keine Bühne, kein Licht, keine Technik, kein Kostüm, keine Maske. Also arbeite ich sehr reduziert mit wenigen Mitteln auf der Bühne und brauche dann immer Menschen, die eben körperlich noch so fit sind, dass sie jemandem den Stuhl von rechts nach links schieben können, die ein bisschen mitgucken, dass alle immer wissen, wo sie auf der Bühne sein müssen. Weil wir als Theaterpädagog*innen ja selten mit Stücken arbeiten, sondern mit Szenencollagen.

Vielleicht muss man noch erklären, was der große Unterschied in der Arbeit mit Senior*innen ist: Es gibt welche, die sehr, sehr gerne Texte lernen und welche, die das zwar gerne würden, aber merken, dass ihre Konzentrationsfähigkeit nachlässt und es ihnen Stress bereitet. Deswegen arbeitet man in der Theaterpädagogik – und schon gar mit älteren Menschen, was ich absolut sinnvoll finde – nicht mehr mit einem vorgegebenen Text, sondern entwickelt etwas selbst bzw. zusammen. Wenn man eine Szene selbst durch Improvisation entwickelt hat, kann man sie sich besser merken, obwohl sie dann natürlich fixiert wird. Also nehme ich das dann auch auf mit Video. Dann fange ich an aufzuschreiben oder einer der Teilnehmenden schreibt etwas auf. Und in dem Moment, wo ich das ja selbst über den eigenen Körper, über das Erspielen entwickelt habe, kann ich mir den Text besser merken. Und er muss auch nicht Shakespeare-mäßig im Reinen gesprochen sein, man kann ihn frei sprechen, solange das Gegenüber weiß, dass der Anschluss funktioniert, das „entstresst“. Das ist, glaube ich, für Senior*innentheater sehr wichtig. Da muss man als Leiter oder Leiterin auch ein Gespür für entwickeln oder darauf hören, wer möchte was, wie viel. Und man hat immer die, die ganz viel wollen, die muss man ausbremsen, damit die anderen auch zum Zug kommen und dann nach und nach mehr Text kriegen. Das ist tatsächlich eine andere Arbeit, als im klassischen Amateurtheater einen Schwank zu spielen, wo man teilweise richtig heftig Texte lernen muss. Das ist einfach eine andere Arbeit. Das ist aber auch das Bereichernde. Das macht viel Spaß und ich kann es dadurch sehr individuell steuern, wem ich was zutraue. Dadurch, dass ich das Stück mit der Gruppe selbst erarbeite, kann ich auch die Dosis der Arbeit oder das

Auswendiglernen oder das Singen sehr individuell anpassen. Und das macht den Reiz aus.

Wir haben etwa alle anderthalb bis zwei Jahre etwas Großes auf die Bühne gebracht, immer ein Stück von ca. einer Stunde selbst erarbeitet zu einem Thema, das wir spannend fanden. Total schön.

Gleichzeitig bin ich auch beim Landesverband Amateurtheater Referentin für Seniorentheater und dort seit vielen Jahren Workshopleiterin. Das hat sich parallel ergeben. Einmal im Jahr organisiere ich dort einen Seniorentheater-Workshop. Ich überleg mir da immer, in einem Team aus dem Vorstand, Themen, die ich spannend finde. Wir gucken, welche Referent*innen man nehmen könnte und alle zwei Jahre gibt es ein reines Seminar für Senior*innen und dann, immer im Wechsel, gibt es ein generationsübergreifendes Wochenende mit verschiedenen anderen Workshops. Das mache ich im Ehrenamt. Aber das liebe ich auch sehr. Es ist einfach eine Altersgruppe, mit der ich gut kann.

Ich habe so viel gelernt über die Jahre mit den Aha!!!'s. Da sind aufgrund der Lebensgeschichten und der unterschiedlichen Herkunft meiner Teilnehmer*innen so verrückte Sachen rausgekommen.

Die, die kommen, haben Lust an Kreativität. Die haben alle irgendwann in der Jugend oder im Kindesalter in irgendeiner Form auf der Bühne gestanden, das viele Jahre nicht gemacht und jetzt Lust nochmal kreativ zu werden. Oder sie spielen an irgendeiner Bühne und möchten sich innerhalb des Workshops beim Landesverband weiterentwickeln, irgendwas ausprobieren – und das ist einfach cool. Es sind Menschen, die wollen zum Aha!!!-Theater in Nierstein.

Wenn wir nicht kurz vor einer Produktion sind, annonciert die Leiterin des Seniorenbüros in der Zeitung oder im Gemeindeplättchen, dass wir Mitspieler*innen suchen. So sind tatsächlich auch die ersten gekommen. Wir haben einen Schnupperworkshop gemacht und es waren 5, 6, 7 dabei, die der harte Kern und, wie gesagt, bis heute in dieser Gruppe sind.

Clara-Franziska Plum: Das heißt, die Personen haben meistens schon vorher eine Begegnung mit Theater gehabt?

Heike Mayer-Netscher: Ich denke schon, ja, die meisten hatten einen Bezug dazu, unterschiedlich intensiv. Ich habe auch eine Spielerin dabei, die Ingeborg, die hat sich eine Aufführung von uns angeguckt, war ganz fasziniert, hat aber gesagt, dass sie nichts sprechen möchte, und ich sagte „kein Problem, ich krieg dich irgendwie eingebaut“. Das Stück war ein Krimi, den wir tatsächlich selbst geschrieben haben, er hieß *Die schwarzen Witwen*. Es ging um mörderische Witwen, ein Thema, das auch zufällig am Kaffeetisch entstanden ist. Hat nicht jeder von uns im Geist schonmal jemanden umgebracht? Wäre das nicht ein Thema? Wir hatten sehr viele Frauen in der Gruppe, auch mehrere Witwen, und dann muss man das mit schwarzem Humor angehen, der sehr befreiend sein kann.

Und letztendlich war Ingeborg das bindende Glied in unserer selbstgeschriebenen Geschichte, weil sie sozusagen die Urahnin war. Sie war eine weise Frau, weiße Frau auch, also ist sie als weißer Geist immer nur über die Bühne gegangen, sie musste nichts sprechen, es war ganz viel da. Und das ging so weit, dass sie heute natürlich auf der Bühne spricht, dass sie aber auch bei einer Produktion am Akkordeon mitgemacht hat. Also außer der Musik gab es keinen wirklichen Bezug zum Theaterspielen. Anders beim August, der hatte lange im Amateurtheater gespielt, wollte es jetzt gerne ein bisschen anders machen, auch aus diesem Stress raus, Text lernen zu müssen. Und der hatte Spaß, so wie ich das gemacht habe. Wir mochten uns. Und so ist er in die Gruppe gekommen.

Clara-Franziska Plum: Inwiefern kann man einsame Menschen erreichen? Man sieht ja, dass Einsamkeit im Alter ein immer größeres Thema wird und sich politisch in dieser Richtung etwas verändert. Man versucht ältere Menschen besser zu vernetzen. Inwiefern kann Theater einsame Menschen erreichen, auch jene, die vielleicht nichts mit Theater zu tun haben?

Heike Mayer-Netscher: Das funktioniert, glaube ich, in erster Linie über persönliche Kontakte. Man bekommt über Freunde und Familie mit, dass es da eine Theatergruppe gibt. Viele kommen aus der Fastnachtsregion, weshalb sie früher mal Büttenreden gehalten haben oder irgendwie in dem Bereich involviert waren und von sich aus sehr aktiv geworden sind. Aber manches passiert auch darüber, dass man Aufführungen von uns gesehen hat, z.B. bei einem Seniorennachmittag. Also wir spielen auch an Orten, wo Senior*innen sind – nicht nur, aber auch. Und dann sagen wir oft, wir suchen ab dann und dann wieder jemanden. Und so ergeben sich dann Kontakte zu den Menschen.

Die Gruppe ist wirklich sehr stabil. Ein Bestandteil von vielleicht acht Menschen, die schon wirklich lange dabei sind. Dazu sind immer mal wieder welche gekommen und gegangen. Im Moment sind es, glaube, 14 teilnehmende Frauen und drei Männer. Schwer zu finden, Männer, die kriegt man noch schwerer aus ihrer Einsamkeit heraus.

Clara-Franziska Plum: Das zeigen leider auch die Statistiken, dass die Frauen eine höhere Lebenserwartung haben ...

Heike Mayer-Netscher: ... und mit Ende 60 noch aktiv sind und noch mal Lust haben und rausgehen. Und die Männer, die dann kommen, wie meine drei, sind dann bereits im Vorfeld sehr theateraffin. Da geht es auch sehr bewusst ums Theaterspielen. Und das Schöne ist natürlich, wenn du so eine Gruppe lange und zuverlässig leitest, dass dann auch Freundschaften entstehen, dass die gemeinsam etwas unternehmen. Das begleite ich nicht, das hat tatsächlich nichts mit mir zu tun. Also das ist auch der Sinn und Zweck von Theater, denke ich. Man arbeitet als Team, man bringt gemeinschaftlich was auf die Bühne, man tauscht sich aus. Und gerade, wenn Ensembletheater pädagogisch arbeiten, bringen Teilnehmer*innen sich ja sehr stark ein. Das ist noch ein bisschen was anderes, wenn wir gemeinsam anderthalb Jahre an einem Thema arbeiten, wo jeder eigentlich was mitbringen kann, als wenn wir ein fertiges Stück haben. Natürlich bin ich dann als Chefin die, die es letztendlich selektiert und in Form bringt.

Wir hatten auch ganz irre Lebensgeschichten. Und manchmal entwickeln sich aus diesen Geschichten ganz spontan die Themen für die Stücke. Wie sowas entsteht, das ist ein Geschenk, das kann man nicht planen, sondern es kommt teilweise aus den Biografien.

Ich mache nicht offensiv biografisches Theater, aber wenn es sich ergibt und die Spieler*innen darauf Lust haben, dann ist das ein Riesengeschenk, weil man tatsächlich ganz tolle Lebensgeschichten erfährt. Also wenn diese Menschen diese Geschichten nicht erzählen, werden sie verschwinden. Und da kann Theater natürlich auch solchen Geschichten einen Raum geben.

Clara-Franziska Plum: Greift ihr auch manchmal auf bekannte Textvorlagen zurück?

Heike Mayer-Netscher: Also das ist echt querbeet. Mal hatte ich ein kleines Zitat von Kurt Tucholsky zu einem Koffer und der August hatte total Spaß an diesem Zitat. Es war wirklich in der allerersten Phase. Wir haben uns kennengelernt und ich hatte diese kleine Sequenz für eine Sprechübung dabei und dann hat er recherchiert und gefragt: Wo stammt denn dieser Ausschnitt her? Das meine ich. Es sind sehr aktive und tolle Spieler*innen. Und dann hat er diesen Gesamttext mitgebracht, so ein kleines Essay von Kurt Tucholsky, das heißt *Koffer auspacken*. Und dann haben wir diesen Text genommen und Szenen entwickelt zum Thema Koffer. Also Reisen, ein Koffer, der verloren geht, was alles in den Koffer reingeht. Dazu haben wir kleine Szenen gebaut und dazwischen immer wieder aus dem Tucholsky-Text zitiert. Oder was ich tatsächlich viel mache, ist, dass ich mit Liedtexten arbeite, die mir begegnen, die mich irgendwie fesseln und dann werden die eingebaut. Wir hatten am Ende zum Beispiel einen Liedtext von Silbermond, aus dem Song *Leichtes Gepäck* und es ging um das leichte Gepäck, das man loslässt. Und dann stehen da Spieler*innen in der letzten Phase ihres Lebens und erzählen von dem Gepäck, das man loslässt. Sowas liebe ich einfach. Und dann lassen die sich auch darauf ein. Manche kennen das Lied, manche nicht, aber der Text an sich funktioniert und der wird dann auch auf die Bühne gebracht. Ich habe kein Geld jemanden zu engagieren, der mir meine Musik schreibt. Ich muss immer auf etwas zurückgreifen, was es gibt. Dadurch, dass es eine städtische Gruppe ist, hat man auch das GEMA-Problem nicht, da waren wir immer als Veranstaltung mitgebucht. Oder bei der vorletzten Produktion namens *Strandgut*, da habe ich, haben wir auch mit Gedichten von bekannten Autor*innen gearbeitet. Wir hatten auch mal was von Goethe dabei. Also wenn es zum Thema passt und wir recherchieren, dann haben wir auch einen Berg von Texten, von Liedern und von Bildern, die man in der Zeitung sieht. Und daraus erarbeite ich dann mit der Gruppe die Szene. Im letzten Stück, das diesen Mai Premiere hatte, ging es um Frauenrechte. *Damenwahl*, haben wir es genannt, als ein Wort geschrieben und das W groß, *DamenWahl*. Das Stück endete übrigens mit dem Song von Pippi Langstrumpf, der Aufforderung von Astrid Lindgren zu spielen, glücklich zu sein, ins Leben zu starten und einfach Spaß zu haben. Wir haben den Song eingespielt und sind einfach dazu auf die Bühne. Es war das Schlussbild und das Publikum sang mit, weil es ein Song ist, den man aus der Kindheit kennt. Oder eine Produktion hieß *Barfuß im Regen*. Da ging es um verschiedene Wetterlagen, mit den Lebenslagen in eins gebracht. Ich arbeite viel mit

Projektionen. Dann gab es verschiedene Regenbilder und Regenprojektionen und am Schluss haben alle zu dem Schlager *Barfuß im Regen* barfuß getanzt. Es ist nie vorweg in diesem Sinn geplant, sondern manchmal ist es ein Text wie der von Tucholsky, der das ganze Stück bewirkt. Manchmal ist es ein Thema, auf das wir uns einigen, manchmal inspiriert uns ein Lied zu einem Thema, manchmal entwickelt sich alles aus der Biografie der Menschen heraus. So ist das eben, dieses kreative künstlerische Arbeiten in der Theaterpädagogik.

Mit Senior*innen, die noch fit sind und die Lust haben, die dann selbst Material mitbringen, ist das eine sehr inspirierende Arbeit. Es ist mein Job, das dann in eine Form zu bringen.

Clara-Franziska Plum: Du hast schon geahnt, dass die Frage bald kommt. Welche Rolle spielt die Musik in deiner Arbeit?

Heike Mayer-Netscher: Naja, erstmal nutzen wahrscheinlich alle Theaterpädagog*innen Musik wie einen Wecker. Also als Warm-up habe ich tausend Songs, von denen ich weiß, die funktionieren so und so und so. Also mache ich einen Wochenend-Workshop und es sind Erwachsene, und wir haben Sonntagmorgen und alles ist matschig. Wenn ich dann Nana Mouskouri *Guten Morgen Sonnenschein* auflege, dann lachen alle, und die Stimmung ist gut und der Rhythmus ist nicht zu schnell, nicht zu langsam und alle sind wach. In dem Sinne benutze ich Musik tatsächlich als Wecker, als „Wachwerder“. Oder wenn ich für eine Szene in der Probenarbeit oder in der Workshoparbeit eine bestimmte Emotion will, nutze ich Musik. Das ist Standard. Es gibt auch Songs, zu denen ich Übungen entwickelt habe, weil der Song bei mir was bewirkt hat. Also zum Beispiel gibt es einen Song von Ray Charles, *Hit the Road*. Das Schöne an ihm ist, dass der Refrain von Frauen gesungen wird und die Strophe von Ray Charles, sodass ich eine klare Trennung habe. Und dann kann ich zum Beispiel in der Gruppe erstmal in den Song Reinhören, also bewegen wir uns zu dem Song. Dann frag ich: Wann singt Ray Charles, wann singt der Backgroundchor? Und in der zweiten Runde teile ich auf, wer wann mitsingt, sodass man eine kleine *West Side Story* entwickeln kann. Der Song läuft ein paar Mal und jedes Mal gibt es einen anderen Auftrag. Und das ist Rhythmus. Das ist im Team arbeiten. So ergibt sich das manchmal, dass Musik etwas ist, mit dem man bestimmte Übungen oder bestimmte Effekte erreichen kann. So arbeite ich mit Musik. Und bei Aufführungen ist natürlich die Musik immer ein Mittel, das bindende Glied. Wenn unser Stück zum Beispiel eine Szenencollage ist, und ich einen Umbau habe, dann taucht da immer die gleiche Musik auf. Oder ich habe auch schon Szenen auf Musik entwickelt. Zum Beispiel bei *Barfuß im Regen* bin ich auf diesen Song von den Doors gestoßen, *Riders on the Storm*. Und die Aufführung war damals im alten E-Werk in Nierstein, das ist so ein richtiger Rockclub. Mit einem Jimi Hendrix an der Wand.

Und dann haben sie zu diesem Song eine kleine Performance gemacht. Das Publikum hat es geliebt, wie sich die Spieler*innen alle ein kleines Plastikregenhäubchen aufgesetzt haben und sich zu dieser Musik dann auf eine fiktive Harley geschwungen haben. Einfach eine wunderschöne kleine Nummer.

Lebensfreude, wach werden, passend zum Thema, entzückend. Sogas ergibt sich dann bei der Arbeit, dass ich einen Song im Radio oder bei der Recherche

höre und plötzlich ein Bild in meinem Kopf habe, und dann waren die Aha!!!s natürlich auch so toll, dass sie wirklich alles mitgemacht haben. Deswegen ist in meiner Arbeit Musik so wichtig, gerade, wenn ich Szenencollagen mache. Wie Renate und die Uschi, meine zwei Thüringerinnen, hatten bei dem Stück über das Koffer-Auspacken ein Kinderlied aus einem DDR-Kinderfilm mit dabei, in dem es um das Reisen ging und das fingen die zwei dann auf einmal an zu singen. Natürlich hatte ich das noch nie gehört, ich kenne den Film auch nicht, aber sie brachten diesen Song mit und haben auch darüber erzählt: „Kannst du dich noch erinnern?“ Dann haben sie von diesem Film erzählt, dann lief der Song und dann haben sie zu dem Song gesungen. Und der Song wurde dann immer wieder benutzt in dem Stück als, ich nenne es mal Pausenfüller, wo immer wieder mit dem Koffer über die Bühne gerannt wurde. So war dieser Song im Zentrum, obwohl das Niersteiner Publikum ihn nicht wirklich kannte, aber es wurde erklärt, wo er herkommt.

Und das ist dann so eine Taktung, so ein wiederkehrendes Element bei mir. Oft auch die Musik in Kombination mit Bewegungschören oder die Großgruppe, die sich zu dieser Musik bewegt.

Clara-Franziska Plum: Man sagt ja oft, dass man in der musikgeragogischen Arbeit auf Kinderlieder oder Volkslieder zurückgreifen sollte. Oder man tut es, um an die Kindheit oder Jugend zu erinnern, um dadurch positive Gefühle bei älteren Menschen hervorzurufen. Würdest du sagen, dass danach auch gefragt wird? Oder ist überhaupt ein Bedürfnis da, sich auf Lieder aus der Vergangenheit zu beziehen? Oder ist dir ein Musikmix wichtig?

Heike Mayer-Netscher: Also ich mache einen Musikmix, auch wenn meine Teilnehmer*innen nicht unbedingt zuhause diesen Musikmix hören. Da waren schon welche dabei, die sicherlich eher zu Hause, wenn überhaupt dann Schlager gehört haben oder sowas. Volkslieder haben wir eigentlich gar nicht benutzt, weil das auch nicht meine Welt ist. Wobei, falls sie mitgebracht wurden und es passen würde, würde ich sie nutzen. Ich glaube, es ist ein großer Unterschied, wenn ich jetzt in eine Einrichtung gehe, in der ältere Menschen leben. Also wir haben ja oft Ausschnitte von unseren Stücken in Senior*innenresidenzen vor einem Publikum gespielt, wo u.a. Demenz vorhanden war. Und dann sind es oft auch die Schlager, die funktionieren. Dann fangen die Menschen an mitzuwippen. Oder ich habe zum Beispiel bei *Strandgut*, ich bin ja auch gemein, als Schlussong, wie hieß der Sänger nochmal ...

Clara-Franziska Plum: Freddy Quinn?

Heike Mayer-Netscher: Ja, so die Richtung. Aber nicht sowas wie *Junge, komm bald wieder*, sondern das war, ich komme gleich drauf: *Wir lagen vor Madagaskar*, das kann man sehr schön melancholisch singen. Also dieses „Ahoi! Kameraden“ und die letzte Strophe „Kameraden, wann sehen wir uns wieder“, wann trinken wir nochmal einen zusammen, so sinngemäß. Das war dann der Schluss des Stückes. Meine ganze Truppe stand da in Ringelshirts und roten Wollmützen. Live-Akkordeon.

Die Truppe singt dieses Lied mehr oder weniger gut schräg und der ganze Saal fängt an, weil natürlich das Publikum ein Publikum ist. Also es gibt einen freien Kartenverkauf, aber es sind natürlich viele Freunde, die Familien kommen, das heißt, wir haben auch ein relativ altes Publikum gehabt und der ganze Saal hat mitgesungen. Und am Schluss sind da auch Tränen geflossen, und das ist natürlich schön, deswegen kann man da schon andocken. Es war eine Generation, die dieses Lied noch kannte. Ich denke, meine Tochter kennt es nicht und mein Vorteil ist, dass die Menschen, die ich da auf der Bühne habe, zumindest die Ältesten, so alt sind wie meine Eltern. Das heißt, ich bin aufgewachsen mit der Musik, die ich selbst in jüngeren Jahren gehört habe.

Ich arbeite auch oft, wenn ich eine Gruppe das erste Mal habe, so, dass ich irgendeinen Text, irgendein Element mitbringe, bei dem ich denke, da können alle irgendwie andocken. Ich habe zum Beispiel vor ein paar Jahren ein dreiviertägiges Projekt mit Jugendlichen und Senior*innen am Theater Rüsselsheim gemacht, das muss direkt vor der Pandemie gewesen sein, und habe dort mit einer Musikpädagogin zusammengearbeitet. Und dann habe ich überlegt: Ich brauche was Greifbares und habe mir von Peter Fox *Haus am See* rausgesucht, weil ich dachte, da können vom Text die Erwachsenen und die Jugendlichen anschließen. Dann konnte die Musikpädagogin mit der Musik, vor allem mit diesem Rhythmus arbeiten. Dann habe ich tatsächlich auch Pärchen gehabt, immer ein alter und junger Mensch, die gemeinsam eine kleine Strophe gemacht haben. Ich ermutige dann immer, mir zu vertrauen. Natürlich gibt es Ängste vor einer Premiere. Aber ich sage dann: Vertraut mir doch, ihr kennt mich doch. Dieses Gesamtbild, das puzzelt sich halt erst nach und nach zusammen. Und das ist durch meine lange Erfahrung. Ich weiß dann, welcher Song wohin gehört oder welcher Text wo sein muss, dass das „Ding“ rund wird, und dass das Publikum Spaß hat und meine Spieler*innen Spaß haben.

Clara-Franziska Plum: Bringen sich die Teilnehmenden auch musikalisch ein? Gibt es Personen, die ein Instrument spielen? Du hast vorhin erwähnt, dass jemand Akkordeon spielt. Was für musikalische Vorprägungen gibt es in der Gruppe?

Heike Mayer-Netscher: Also ich hätte gerne öfter gehabt, dass wir mal gemeinsam singen, aber es waren keine überzeugten Sänger*innen dabei. Wir hatten einmal eine Spielerin wie Regina, die hat dann auch mal gesungen oder ich wusste bei der Schlusssequenz mit Madagaskar genau, wer den Ton halten kann. Aber das muss von der Gruppe auch selbst kommen. Es sind schon immer wieder welche dabei wie zum Beispiel Christian, der im Chor singt, das hilft natürlich. Aber du hast bei so einer Gruppe 12, 13 sehr unterschiedliche Menschen mit einem sehr unterschiedlichen Hintergrund. Da fällt manchmal zum Beispiel auch das Rhythmushalten schwer. Ich bin keine Musikpädagogin, kann es also nur so vermitteln, wie ich es instinktiv für richtig halte. Und das hat meistens funktioniert, es ist aber auch schon gescheitert. Ich hatte z.B. im Auto den Song *Thunder* von Imagine Dragons gehört. Und natürlich kennen den eigentlich nicht alle. Aber ich mochte ihn so sehr, dass ich ihn mit einbauen wollte. Und dann dachte ich, dazu brauchen wir eine kleine Choreografie, aber keine Choreografie im Sinne des Tanzens, sondern jede*r hat so eine kleine Bewegung gehabt. In der Theaterpädagogik arbeiten wir oft mit kleinen Bewegungschoreografien, die nicht tänzerisch sind, sondern auf Vorstellungen

basieren: Ich ziehe meine Brille aus, ich putze sie, ich ziehe sie wieder an und wuschle mir durch die Haare. Und diesen Bewegungsablauf wiederhole ich, ohne dass ich wirklich die Brille putze. Daraus wollte ich eine kleine Choreografie machen. Diese Nummer war nie synchron. Ich wollte sie trainieren, ich wollte es unbedingt haben, aber sie war nie synchron. Dann habe ich sie rausgeschmissen. Man darf sich und die Teilnehmer*innen nicht überfordern – aber auch nicht zu früh aufgeben. Es gab schon auch Momente, wo diese Choreografie funktioniert hat. Aber man merkt einfach, dass die Spieler*innen einen sehr unterschiedlichen Hintergrund mitbringen: Es ist eine unterschiedliche Bewegungsfähigkeit und eine unterschiedliche Musikalität vorhanden. Dann muss ich als Leiterin einfach wissen: Wo sind die Grenzen? Was kann ich machen? Was möchte ich machen und wie viel kann ich einbringen? Bei Madagaskar war es zum Beispiel für alle selbstverständlich, dass gesungen wird, weil sie es alle geliebt haben.

Clara-Franziska Plum: Du bist in Nierstein tätig oder in der Region. Inwiefern muss man da vielleicht andere Stücke erarbeiten oder Stücke anders denken als vielleicht in Zentren wie Mainz oder Wiesbaden? Gibt es da einen Unterschied?

Heike Mayer-Netscher: Nein, in dem Sinn gibt es für mich keinen Unterschied, ob das eine Kinder-, eine Jugend-, eine Erwachsenen- oder Seniorengruppe ist, denn das Prinzip bleibt das gleiche. In unserer Arbeit geht es um das Thema Präsenz, wir arbeiten am Einstieg in Rollen, wir arbeiten mit Sprache und Text, wir arbeiten mit Bewegungs- und Sprachchören, wir erarbeiten eine Collage. Es sind unterschiedliche Themen, es sind unterschiedliche Schwerpunkte. Natürlich entwickeln wir viele Szenen mit den Teilnehmer*innen zusammen, und natürlich haben Kinder dann eher das Thema Schule, Freizeit, Halloween und Senior*innen haben ein anderes. Aber das Grundprinzip ist erstmal gleich. Was anders ist, ist die Ernsthaftigkeit in der Arbeit, sie wollen tatsächlich selbst etwas mitbringen. Es gibt immer welche, die dann Lust haben, daheim das Bücherregal zu durchwühlen. Bei Jugendlichen kann ich eher mithilfe der Musik begeistern, dann gebe ich zum Beispiel die Aufgabe, verschiedene Songs zu einem bestimmten Thema rauszusuchen. Die Grundhaltung ist die gleiche, aber das tiefere Arbeiten geht mit Erwachsenen besser. Ich muss nur aufpassen, was ich von der Kondition und der Aufmerksamkeitsspanne her machen kann. Das ist ein Unterschied. Und natürlich wähle ich bei Jugendlichen eine andere Musik und nehme häufiger die Vorschläge der Kinder und Jugendlichen als die der Senior*innen. Bei ihnen ist es eine Mischung, sie liefern was und ich habe was und wir bauen es zusammen. Das ist ein großer Unterschied.

Clara-Franziska Plum: Sie hatten vorhin erwähnt, dass ein Teilnehmer auch Mitglied in einem Gesangsverein ist. Wie ist das mit anderen Vereinen in so einem Ort? Kann man da zusammenarbeiten oder geht man eher getrennte Wege.

Heike Mayer-Netscher: Das ist eher getrennt zu sehen, weil das Aha!!!-Theater in dem Sinn kein Verein ist, sondern ein klassisches Angebot wie ein Volkshochschulkurs. Nur das wir eben eine Aufführung planen. Ich habe beim Theater gerne ein Ziel und meine Spieler*innen unbedingt auch. Sie wollen vor

Publikum spielen und das ist natürlich anders als im normalen Sportclub, außer man trainiert für ein Tennisturnier etc. Als wir mal versucht haben, an eine Seniorenband anzuknüpfen, hat das nicht funktioniert. Aber eine produktive Zusammenarbeit war der Geschichtsverein Nierstein. Und zwar war das noch vor Corona so etwas wie eine Jahresfeier von Nierstein. Der Vorsitzende des Geschichtsvereins kannte uns, hat unsere Arbeit gesehen, hatte immer Spaß beim Aha!!!-Theater und hat gezielt gefragt: Hör zu, ich habe einen Vortrag über die Geschichte von Nierstein, den muss ich vor der Ministerpräsidentin und allen Anwesenden in Form einer Rede halten. Damit es nicht so langweilig wird, können wir nicht etwas zusammen denken? Dann hat er mir die Texte zukommen lassen und ich dachte, damit könnte man szenisch arbeiten, das kann man szenisch arbeiten, da kann ich etwas bauen. Und dann haben wir daraus praktisch eine kleine Nummer erarbeitet, die wir tatsächlich noch richtig groß gemacht haben. Es kam ein professioneller Musiker aus Nierstein noch dazu. Auf einem Schiff auf dem Rhein haben wir eine richtig große Nummer präsentiert. Also wir hatten eine Revue über die Entstehung von Nierstein und dann hat der Geschichtsverein praktisch seine Texte erzählt. Wir haben szenische Nummern gemacht und der Musiker hat dazu gespielt. Etwas Vergleichbares machen sie jetzt tatsächlich noch mal in Oppenheim. Die Oppenheimer hatten dieses Jahr ein Jubiläum, aber ich bin nicht mehr involviert. Aber es funktioniert schon, glaube ich, weil die Gruppe mittlerweile relativ bekannt ist in dieser „Bubble“ Nierstein, Oppenheim. Und wir haben auch nicht nur da gespielt, sondern immer geguckt, wo wir außerhalb von Nierstein noch auftreten können. Und da hat die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert. Da kommt ein kleiner Vorstand mit einem Text auf eine bestehende Gruppe zu und man arbeitet zusammen.

Es ist wirklich eine sehr lange Zeit, dass ich diese Gruppe begleitet habe. Dass ich am Schluss auch wirklich loslassen konnte, kam, als ich gemerkt habe: Sie wissen, was Präsenz ist, sie wissen, was Humor ist, sie können kokettieren mit dem Publikum, sie können sich zeigen, sie können zusammenarbeiten, sie können Szenen entwickeln. Das war alles da. Sie wachsen dann auch mit mir und ich wachse auch mit so einer Gruppe, und es ist toll, wie viel sie dann auch von sich reingeben. Der August hat zum Beispiel auch mal ein Gedicht von seiner verstorbenen Liebe geschrieben und das dann vorgetragen. Es ist schon toll, wie intensiv manche sich dann auch einbringen können. Das muss ich auch zulassen können und das ist sicherlich auch ein Prozess für mich gewesen.

Die größte Herausforderung der freien Theaterpädagog*innen ist, dass man alles in Personalunion macht. Das bedeutet auch Stress. Mein halber Hausstand ist irgendwie auf der Bühne. Ich hebe immer alles auf, weil ich vielleicht doch noch mal ein weißes Tuch brauche. Die Fastnachtskostüme meiner Kinder werden aufgehoben, weil ich sie für irgendein Kinderprojekt vielleicht doch noch brauche.

Clara-Franziska Plum: Gibt es etwas, wo Ämter und Kommunen besser zusammenarbeiten oder bessere Strukturen schaffen könnten für freie Theaterpädagog*innen?

Heike Mayer-Netscher: Naja, in erster Linie ist es das Geld. Es ist tatsächlich so. Ich kenne Kolleg*innen, die am liebsten Seniorentheater machen würde,

aber es gibt dafür keine Töpfe. Also es gibt z.B. *Kultur macht stark* oder „Wege ins Theater“ von der ASSITEJ. Es gibt Bundestöpfe für Kinder und Jugendliche, auch mit dem Schwerpunkt Theater. Es gibt verschiedene Verbände, die die Bundesstaaten verwalten, aber sowas gibt es im Bereich Seniorentheater überhaupt nicht. Es gibt dann zum Beispiel in NRW, glaube ich, einen ziemlich großen Verband, der auch Geld hat, aber in Rheinland-Pfalz gibt es den nicht, in Hessen auch nicht. Das ist tatsächlich schade, weil Kunst und Kultur einfach so eine tolle Möglichkeit bieten, Menschen im Leben und am Leben zu halten, Spaß am Leben zu behalten.

Die Lotti wurde mal vom SWR interviewt. Da gibt es einen Instagram-Beitrag von meiner Lotti, damals 84, der einfach wunderbar ist. Das zeigt ganz genau, was dieses Aha!!!-Theater für sie bedeutet. Und ich glaube, egal ob es der Chor ist oder das Malen oder mit anderen gemeinsam kreativ werden, es ist etwas, das Menschen im sozialen Leben hält und auch fit hält, mental zum Beispiel. Und das ist halt das Tolle an so einer Gruppe oder am Theater machen oder gemeinsam kreativ sein. Da ist eine Mannschaft, die sich mal anzickt und die mal voneinander genervt ist, aber die auch einfach als Gemeinschaft etwas produziert und es wertschätzt, dass jeder ein Teil dieses Projektes ist. Das kann Theater, das kann Kunst, das kann Musik. Und dafür gibt es im Seniorenbereich keine Töpfe. Oder wenn, dann sind es Töpfe, die einmalig sind, wie zum Beispiel bei *Aktion Mensch*, das waren zwar Projekte für Kinder, aber das ist dann nur punktuell.

Was du am Anfang gesagt hast, von wegen „das ändert sich gerade politisch“. Ich habe das nicht erlebt, dass auf die älter werdende Gesellschaft mit so einem Angebot eingegangen wird, außer am Ende in der Einrichtung.

Aber eigentlich braucht es das Angebot vorher und das ist auch wiederum eine Herausforderung, weil die ganz agilen Senior*innen noch sehr viel reisen und man so eine Gruppe am Laufen halten muss, wenn ständig der eine oder andere im Urlaub ist. Aber grundsätzlich ist das Angebot lebenswichtig, die Leute sagen immer: Gäbe es den Kurs nicht, wäre ich nicht mehr. Das ist tatsächlich ein ganz, ganz großer wichtiger Punkt.

Clara-Franziska Plum: Wie motiviert man Senior*innen, wie spricht man sie an, wie wirbt man sie an? Hast du einen Rat für Personen, die sich in einem ländlichen Raum etwas aufbauen möchten? Also auch wenn es keine Gelder gibt, oder kannst du irgendwelche Tipps weitergeben?

Heike Mayer-Netscher: Auf jeden Fall an etwas bereits Bestehendes andocken. Das ist, glaube ich, das Wichtigste. Ob Gemeinde oder Kirchengemeinderaum, oder bereits bestehende Amateurtheaterbühnen. Nach links und rechts schauen, was für andere Vereine gibt es im Ort etc. Über die Strukturen gehen, die bereits bestehen, dadurch Kontakte knüpfen. So war das auch mit dem Geschichtsverein. Dann entsteht eine Mundpropaganda für das, was man macht. Aber ich glaube, es gibt kein Universalrezept, so etwas zu starten.

Wichtig ist vor allem ein ordentlicher Raum. Es muss ein Raum sein, in dem es ein funktionierendes, sauberes Klo gibt. Es klingt so profan, ist aber so, weil die

Menschen oft auf die Toilette müssen. Der Raum muss warm genug sein. Es muss ein Raum sein, in dem man nicht alle Tische wegräumen muss, der eine Atmosphäre hat, und in dem man auch Lust hat Kunst zu machen. Das ist tatsächlich wichtig. Ich wurde genau das bei der Kultursommereröffnung auf dem Podium vor der Ministerin gefragt. Das allerwichtigste ist ein ordentlicher Raum. Es muss ein Raum sein, in dem ich mich wohlfühle und der für Theater zumindest minimal geeignet ist. Ich brauche nicht unbedingt Scheinwerfer und eine Bühne, aber einen Raum, der zugänglich ist, wo man vielleicht auch einen Kaffee machen kann. Das ist übrigens auch etwas ganz Wichtiges: die Geselligkeit.

Clara-Franziska Plum: Dafür braucht man auch einen Ort, der gut erreichbar ist. Oder sind die Menschen in deinem Kurs alle mobil?

Heike Mayer-Netscher: Definitiv. Wobei sie fast alle entweder dort wohnen oder mit dem Auto kommen. Also meine Teilnehmer*innen waren immer noch sehr mobil, auch bei den Seniorentheater-Workshops vom Landesverband. Da kommt vielleicht mal jemand mit dem Zug, aber meistens sind oder finden sie sich zusammen. Das sind eigentlich alles sehr agile Menschen. Das Aha-Theater braucht auch Menschen, die sich noch grob bewegen können und aktiv sind.

Clara-Franziska Plum: Vielleicht sind das auch Senior*innen, die sich mit der Zuschreibung zu dieser Gruppe gar nicht wirklich identifizieren. Es ist ja keinesfalls selbstverständlich, ab wann man sich als Senior*in fühlt oder sich dazuzählen möchte.

Wie fruchtbar ist der Austausch zwischen Musik und Theater für Sie in der Arbeit mit Senior*innen?

Heike Mayer-Netscher: Musik in der theaterpädagogischen Arbeit bringt den Körper in Bewegung, bringt einen aus dem Alltag in den Raum, in den Körper, in das Dasein. Musik erzeugt Stimmung im Theater. Absolut. Es gibt Musik, die an Erinnerungen anknüpft, die dann ein Publikum auch erwischt, deswegen wäre man blöd, wenn man sie nicht nutzt. So würde ich das ganz einfach beschreiben. Sie macht auch Laune und die nehmen auch die Spieler*innen mit. Es gibt Songs, die sind für immer verknüpft mit dem Aha!!!-Theater. Wenn ich dann nach vielen Jahren den Song aus *Barfuß im Regen* höre, dann muss ich immer an die Füße von Regina denken, und daran, wie die Aha!!!s zusammen Foxtrott tanzen. Da komponiert man Biografie mit. Ja, definitiv. Und es ist ganz oft auch Lebensfreude. Und das finde ich, ist das A und O im Umgang oder im Spiel mit Senior*innen: die Lebensfreude. Es braucht eine Ernsthaftigkeit. Es braucht aber auch Humor. Und damit es nicht auf dieser Sketch-Ebene, bei dieser sehr unbeschwerten Art bleibt, muss immer auch ein Text dazukommen, der dem Ganzen noch ein bisschen Intellekt, Tiefe oder eine weitere künstlerische Ebene gibt. Und dann ist es die Musik, die die Emotion dazu gibt.

Clara-Franziska Plum: Das ist dann der Aha-Effekt.

Heike Mayer-Netscher: Absolut! Das war tatsächlich lustig, denn dieser Name war echt nicht einfach und ich habe den auch nicht vorgegeben. Regina, die

nicht mehr in der Gruppe ist, hat im Eine-Welt-Laden gestanden und einen Kaffee gesehen, der hieß „Aha“ und da kam es: Aha, aha!!! – die machen Theater. Aha. Also dieser Ausdruck des positiven Staunens, den hat sie mitgebracht. Und „alte“-Themen wurden im Titel grundsätzlich abgelehnt. Das hört man oft. Es ist nicht gerne gesehen, das Alter im Titel zu haben. Keiner von ihnen wollte sowas wie „die Herbstzeitlosen“.

Clara-Franziska Plum: Dabei sind die Blumen so schön ...

Heike Mayer-Netscher: Stimmt, aber „Herbst“ das war schon zu nah an einem Senioren-Thema. Es sollte auch nicht der Begriff „Senioren“ selbst vorkommen. Es steht nirgends „Aha!!!-Senioertheater“, sondern ist das Aha-Theater Nierstein. Erst in der Beschreibung vom Seniorenbüro weiter unten taucht dann auf, dass es sich um Senior*innen handelt. Es geht nicht darum, dass wir Senior*innen sind, es geht darum, dass wir Theater machen. Und ich glaube, das ist es auch, dieses Ernstnehmen meiner Spieler*innen. Ich glaube das, was ganz, ganz wichtig ist, ist der Humor. Es muss eine Ernsthaftigkeit geben, braucht aber dringend Humor, selbst bei Menschen die verwitwet sind. Es braucht das Lachen, die Lebensfreude, den Humor. Und da hilft eben die Musik. Ganz, ganz, ganz klar. Ich glaube, das ist etwas, was vor allem Musik gut kann. Das „Schwappen“, dass das, was von der Bühne runterkommt, das Publikum mitreißt, Gefühle weckt. Ich glaube das kann Musik besser als alles andere.

Das Gespräch fand am 31.10.2025 statt.

Zitiervorschlag:

Mayer-Netscher, Heike/Plum, Clara-Franziska: Von wegen alt – aha – die machen Theater! Theater und Musik im Aha!!!-Theater Nierstein. Ein Interview mit Heike Mayer-Netscher. In: Klangakt, Bd. 3, Nr. 2, 2025, DOI: 10.5282/klangakt/110